

Nichts als Worte



Manfred Wildner

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. med. Manfred Wildner
Bayerisches Landesamt für Gesundheit und
Lebensmittelsicherheit
Veterinärstraße 2
85764 Oberschleißheim
Manfred.Wildner@lgl.bayern.de

Bibliografie

DOI <https://doi.org/10.1055/a-1039-0883>
Gesundheitswesen 2019; 81: 961–962
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 0941-3790

„Parole, parole, parole...“ sangen Mina und Alberto Lupo 1972 und beklagten in ihrem oft kopierten Lied die Nichtigkeit gesprochener Worte. Vor allem in der Liebe – und v. a. dann an ihrem Ende. Ganz anders der Jünger Johannes in der christlichen Überlieferung, der sein Evangelium mit dem sehr anspruchsvollen Prolog beginnt: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Johannes 1. 1). Eine Verneigung vor den heiligen Worten heiliger Schriften in jüdischer Tradition? Vielleicht – vielleicht aber auch nicht. Im Blick auf den griechischen Urtext, in dem dieses Evangelium verfasst wurde, begegnet uns für „Wort“ denn auch die Bezeichnung „Logos“ mit ihrem sehr weiten Bedeutungsfeld, das bis zu einem die Welt durchwirkenden Vernunftprinzip reicht – und damit schon an das ewige „Dharma“ asiatischer Weisheitsreligionen rührt. So sollte man hier das Unübersetzbare vielleicht besser unübersetzt lassen. Der Logos, das Wissen-schaffende, vernünftige Wort, begegnet uns ohnehin inzwischen auch in unserer Umgangssprache als „logisch“, als Logik oder als Wortbestandteil in Wissenschaftsbezeichnungen wie Soziologie, Psychologie oder Anthropologie. In der nuancenreichen griechischen Sprache wird von Logos, dem vernünftigen Wort, denn auch das erzählende Wort, Mythos, unterschieden.

Dabei kann man dem „Geschichten-Erzählen“ durchaus eine positive Funktion zuerkennen – in Geschichten wie in wissenschaftlichen Texten geht es häufig um verallgemeinerbare Erfahrungen [1]. Zum einen sind Geschichten eine über die Jahrtausende probate Methode, um Erkenntnisse auf den Punkt zu bringen, zu bewahren und weiterzugeben: die Ilias, das Nibelungenlied, Volkslieder und Volksmärchen dürfen durchaus als funktionaler Lesebuch-Ersatz gewertet werden. Der Historiker Yuval Noah Harari betont die Rolle von Geschichten auch zu dem Zweck, Menschen um solche gemeinsame Geschichten – oft religiöser Natur – herum zusammenzubringen. Während Wahrheit universell ist, erlaubt eine in ihrer Reichweite begrenzte Fiktion eine kleinräumige Identitätsstiftung – und scheint dabei durchaus kompatibel mit rationalem Denken in anderen Thematiken [2]. „Ein historisches Ereignis kann sich jedoch nur zur Quelle religiöser Inspiration entwickeln, wenn es

mythologisiert wird“, meint auch die Religionswissenschaftlerin Karen Armstrong [3].

Doch tritt neben das sachbezogene „logische“, vernünftige Sprechen und das an Geschichten orientierte, erzählende „mythische“ Sprechen nicht auch noch als Dritte im Bunde die Rhetorik? Eine wenig besorgte Schwester, mit vergleichsweise leichten Reden, bisweilen sogar im paradoxen Gewand logischer Argumentation? Die Philologin Gyburg Uhlmann weist darauf hin, dass Rhetorik dafür gebraucht werden kann und häufig wurde bzw. wird, lediglich die eigene (schwache) Position als die stärkere erscheinen zu lassen [4]. Durch das Unterschlagen wichtiger Kontexte wird uns „Ähnliches-wie-Wahrheit“ als Wahrheit dargestellt – dem damit möglichen situativen rhetorischen Erfolg wird die eigentlich notwendige Erkenntnisarbeit des „richtigen“ Bewertens dessen, was geschehen ist bzw. geschieht, geopfert. Natürlich bei gleichzeitigem eloquentem Sich-verwehren gegenüber einer – nicht unvernünftigen Einordnung – als (pardon) „bullshit“ (Harry Frankfurt, [5]).

Dieser „sophistischen“ (heute: postfaktischen) Herangehensweise tritt von alters her die Logik entgegen. Das platonisch-akademische Ideal stellt schon vor über 2 Jahrtausenden dem sophistischen Argumentieren den mündigen Bürger entgegen, der unterschiedliche Argumente in ihren jeweils gegebenen Kontexten vernünftig zu beurteilen und entstellende Verkürzungen aufzudecken weiß. Damit lässt sich eine Rhetorik, welche lediglich die momentane argumentative Oberhand gewinnen will – mithin eine „Rhetorik der Verdunkelung“ – von einer „Rhetorik als Aufklärungspraxis“ unterscheiden: Eine Rhetorik, die nicht länger Ursache, sondern Lösung von Kommunikationsproblemen ist [3]. So beschäftigen sich beide Ansätze, Sophistik und Logik, mit manipulativer Argumentation, allerdings mit unterschiedlichem Vorzeichen. Aber darf solch manipulatives Argumentieren und Desinformieren, in Gestalt der gelenkten Propaganda von Fake News, alternativen Fakten oder postmoderner Beliebigkeit in einem Rechtsstaat denn überhaupt sein? Einer Einhegung durch das Recht sind Grenzen gesetzt, die Straftatbestände von übler Nachrede, Verleumdung oder Volksverhetzung sind selten ausreichend zweifelsfrei gegeben.

Zudem ist die Grenze zu einer Zensur freier Meinungsäußerung zu achten [6]. So liegt die Hoffnung bei einer geduldigen Darlegung der Fakten, ohne sich zu sehr auf die Falschinformation selbst einzulassen, welche bis zu – die Worte begleitenden – Bildmanipulationen reichen kann, sog. „deepfakes“ [7]. Dies auch im Wissen darum, dass Falschnachrichten sich schneller verbreiten als korrekte Informationen und das einmal gefasste Meinungen sich schwer korrigieren lassen [6, 8].

Nur eine gesellschaftliche oder kulturhistorische Thematik oder auch ein Thema für das Gesundheitswesen? Ausdrücklich: Ja. Unsere im historischen Vergleich noch nie dagewesene Lebenserwartung und auch Lebensqualität, auch bei und trotz Krankheit, basiert auf Wissen-schaffender Vernunft: auf breiter und auch kritikfähiger, akademischer Bildung und (Health) Literacy/Gesundheitskompetenz, auf aufgeklärten, auch christlich-humanistischen Werten, auf Wahrheit, die bisweilen auch zugemutet werden muss, auf vernünftiger Agenda- und Schwerpunktsetzung, auch auf vernünftigen Kompromissen und vernünftigem Ausgleich berechtigter Interessen – gerade auch des jeweils „Anderen“. Medizin ist eben auch eine soziale Wissenschaft – diese Feststellung des vor 200 Jahren geborene Armenarztes und Mitbegründers der Sozialmedizin, Salomon Neumann, gilt damals wie heute.

So weit, so gut. Doch trägt dieses „Schwarz-Weiss“-Gemälde von manipulativen Fake News/ alternativen Fakten auf der einen Seite und logischer Aufklärung im Dienst der Tatsachen auf der anderen Seite im bunten Farbenspiel der Lebenswirklichkeit? Müssen wir nicht auch selbst immer wieder unsere logischen Argumente in wechselnde „sophistische“ Gewänder kleiden, um überhaupt an entscheidender Stelle „vorgelassen“ zu werden? Insbesondere an den Schnittstellen zur (Parteien-)Politik werden schnell „verbotene“ und „erlaubte“ Wortgewänder deutlich – ein, jeweils nach Parteifarbe unterschiedliches, „devil’s dictionary“ beschäftigt sprachlich wendige „Spin-Doctors“. So kann z. B. die Option einer „Gesundheitsampel“ für Lebensmittel im Spiel der politischen Rhetorik negativ als Staatsdirigismus (Parteifarbe: Gelb/Schwarz), als Abwälzen kollektiver Verantwortung auf den Einzelnen (Parteifarbe: Rot) oder als ökologisch nicht weitreichend genug (Parteifarbe: Grün) gebrandmarkt werden. Ein ebenso mögliches positives rhetorisches Framing wäre eine Bewertung als Stärkung der Eigenverantwortung (Gelb/Schwarz), als Beitrag zur gesundheitlichen Chancengleichheit (Rot) oder als ein wichtiger weiterer Schritt in auch ökologische Nachhaltigkeit (Grün).

Doch birgt ein solch allzu pragmatischer Umgang mit Worten, natürlich im Dienst der jeweils guten Sache, nicht wiederum neue Gefahren? Bedeuten nicht die Grenzen unseres Sprechens auch die Grenzen unseres Denkens [9]? Lehren uns nicht „linguistic turn“ und Sprachphilosophie einen achtsamen, selbstkritischen Umgang mit Sprache [10]? Es gibt gute Gründe für Achtsamkeit im Gebrauch von Worten, die nicht nur unser Denken formen, sondern ja oft auch ein „Probearbeiten“ sind oder ein solches vorbereiten.

In einem vernünftigen, verantwortungsvollen und auch selbstkritisch-bescheidenen Sinne sollen dann auch die Beiträge in diesem Dezember-Heft verstanden werden: Zu Kinderrechte im Gesundheitswesen in Österreich, alleinerziehenden Eltern in Deutschland, der Sichelzellkrankheit unter Neugeborenen, der Basisinzidenz HPV-assoziiertes invasiver und in situ Karzinome, zur Modellierung der Effektivität von Infektionsschutzmaßnahmen zur Elimination

der Masern, zur Umsetzung des Präventionsgesetzes auf Länderebene, zur Prävalenz von Depressionen bei Erwachsenen, zur Beratung der Angehörigen von Demenzbetroffenen, zur Versorgungssituation der Demenz im Krankenhaus, zu Psychopharmakaverordnungen mit potentiell freiheitseinschränkender Wirkung, zu erfolgreicher Arzt-Apotheker-Zusammenarbeit, zum Antrags- und Bewilligungsgeschehen in der psychosomatischen Rehabilitation, zu DMP-Einschreibung bei Diabetes und Bezug einer Erwerbsminderungsrente, zu subjektiver Gesundheit und Erwerbslosigkeit in Deutschland sowie eine Systematik der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP) zu personbezogenen Faktoren im bio-psycho-sozialen Modell der WHO u.a.m. Dieses Heft würdigt zudem den Preisträger der Salomon-Neumann-Medaille 2019 und darüber hinaus auch Salomon Neumann selbst mit einem Beitrag anlässlich des 200. Geburtstags dieses großen Armenarztes und Mitbegründers der Sozialmedizin.

Um nun am Ende noch einmal auf den Anfang zurück zu kommen: Auch wenn ein erhebliches Spannungsfeld zwischen leichthin gesprochenen Worten ohne Gewicht einerseits und vernünftiger „logischer“ Rede andererseits deutlich wird, ist beiden paradoxerweise ihre oft schwerwiegende Konsequenz gemeinsam, wenn auch erneut mit unterschiedlichen Vorzeichen. „Am Anfang war das Wort bzw. waren die Worte – doch wie geht es dann weiter?“, möchte man fragen. In der christlichen Tradition setzt Johannes an Stelle der bei den anderen Evangelien zu findenden Weihnachtsgeschichte jedenfalls die Rede vom Logos noch fort: „*Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns, [...] voller Gnade und Wahrheit*“ (Zürcher Bibelübersetzung). Auch wenn „nur“ das vernünftige Wort, der Logos, gemeint wäre: Das „Wohnen-unter-uns“ dieses quasi göttlichen Lichtes und das dazu korrespondierende „Herberge-Geben“, im Privaten wie im Öffentlichen, bleiben als Anspruch an uns Menschen erhalten. Auch in dieser abstrakten, anspruchsvoll kurzen, alternativen „Weihnachtsgeschichte vom Wort“.

Literatur

- [1] Kuhn J. Geschichten, die Wissenschaft und die Verallgemeinerung von Erfahrung (22.12.2018). URL: <http://scienceblogs.de/gesundheitscheck/2018/12/22/geschichten-die-wissenschaft-und-die-verallgemeinerung-von-erfahrung/download> 11.11.2019
- [2] Harari YN. Die Macht der Mythen. Focus 2019; 25: 85–89
- [3] Armstrong K. Eine kurze Geschichte des Mythos. Dtv, München. 2007; 97
- [4] Uhlmann G. Rhetorik und Fakten. Forschung & Lehre 2019; 26: 902–904
- [5] Frankfurt H. On Bullshit. Princeton University Press; Princeton New Jersey: 2005
- [6] Hoven E. Zum Spannungsverhältnis von Lüge und Meinungsfreiheit. Forschung & Lehre 2019; 26: 906–907
- [7] Appel M. Falsch, aber bequem? Forschung & Lehre 2019; 26: 908–909
- [8] Vosoughi S, Roy D, Aral S. The spread of true and false news online. Science 2018; 359: 1146–1151
- [9] Wittgenstein L. Tractatus logico-philosophicus / Logisch-philosophische Abhandlung. Kegan Paul; London: 1922, Satz 5.6. URL: <https://people.umass.edu/klement/tlp/tlp.pdf>. download 11.11.2019
- [10] Rorty R. (Ed.) The linguistic turn. Essays in philosophical method. University of Chicago Press; Chicago: 1967